

Bernd Schröder

Bildung – zum Glück

Zu den glücklichen Momenten meiner Bildung gehören diejenigen, in denen ich mich als sprachfähig erlebt habe. Zwei Mal ist mir dies in besonders eindrücklicher Weise widerfahren. Einmal am Ende der 1970er Jahre bei meiner ersten Frankreich-Reise: Nach anderthalb Jahren Französisch-Unterricht fuhr ich mit meinen Eltern nach Paris und konnte lesen, was an Geschäften geschrieben stand, und bestellen, was es in einem Restaurant zu essen geben sollte. Ein weiteres Mal, als ich in meinem Studium der Evangelischen Theologie Mitte der 1980er Jahre mit »Studium in Israel« ein Studienjahr an der Hebräischen Universität Jerusalem verbrachte: Nach intensivem Hebräisch-Lernen konnte ich während des Ulpan die Kaufverhandlungen für mein gebrauchtes Fahrrad in modernem Hebräisch führen, ohne dass der Verkäufer auf Englisch umschaltete.

In diesen Glücksmomenten, die so oder ähnlich sicher Viele kennen, schwang bzw. schwingt Manches mit: Ich empfangen in einem Augenblick den Lohn für eine lange Mühe; ich trete in Interaktion und erlebe – auf elementarer Ebene – »Resonanz« (Hartmut Rosa), ich erfahre mich als tatsächlich selbstwirksam mit etwas, was ich ‚am grünen Tisch‘ erlernt habe, und, nicht zuletzt, ich erschließe eine andere Welt, indem ich mich hineinbegeben, mich verständlich machen und meinerseits verstehen kann.

So etwas habe ich auch im Bereich religiöser Bildung gelegentlich erleben dürfen: im damals sog. Helferkreis meiner Heimat-Kirchengemeinde, in dem sich – nicht selten nach Ende der offiziellen Runde – vertrauliche Gespräche über Gott und die Welt ergaben, im systematisch-theologischen Hauptseminar, in dem ich mich erstmals an der Seminardiskussion beteiligen konnte, weil ich meinte etwas an dem zu lesenden Text entdeckt zu haben, was so noch nicht ohnehin thematisiert worden war; in der Phase des Hochgefühls nach dem bestandenen ersten theologischen Examen, in dem ich den Eindruck gewann, nun in allen Disziplinen solide orientiert zu sein und zu vielen klassischen theologischen Fragestellungen ‚etwas sagen zu können‘; im ersten Gottesdienst, den ich als Vikar verantwortlich feiern sollte und konnte, und an dessen Ende auch mir (wie sonst meinem Pfarrherrn) Menschen die Hand gaben und sich für den schönen Gottesdienst bedankt haben. Und, wiederum nicht zuletzt, in meinen Saarbrücker Jahren, in denen ich als junger Professor gespiegelt bekam, etwas ‚lehren‘ oder veranstalten zu können, was für andere Menschen erhellend, hilfreich, förderlich ist.

In all diesen Fällen haben meine »Sternstunden religiöser Bildung« in einem grundlegenden Sinne mit Sprache zu tun: mit der Erfahrung, sich verständlich machen zu können und verstanden zu werden.

In keinem dieser Fälle hatte ich den Eindruck, eine ›Sternstunde‹ im Zuge eines linearen, formalen Lehr-Lern-Prozesses zu erleben oder planmäßig dorthin ‚geführt‘ worden zu sein: Nicht Religionsunterricht, nicht Vorlesung, nicht Pflicht-Lektüre kommen mir in den Sinn, sondern unverhoffte, nicht selten auch im Moment des Vollzugs mir selbst noch nicht bewusste Erlebnisse: Erschließungserfahrungen, die sich erst in rückblickender, biografischer Reflexion als solche zu erkennen gegeben haben.

Keine dieser Erfahrungen würde ich für wiederholbar halten oder gar für ‚machbar‘, indem ein bestimmter Impuls gegeben, eine bestimmte Methode angewandt, eine bestimmte Haltung der jeweils beteiligten Lehrenden oder Gegenüber adaptiert würde.

All diese Erfahrungen haben gewiss damit zu tun, etwas verstanden oder verständlich gemacht zu haben – ohne diese Sache, um die es jeweils gegangen ist, wären sie gleichsam ‚leer‘. Doch vor allem schwingt in ihnen allen ein Glücksmoment mit – ein Glück, das durchaus aus dem Erfahren eigenen Könnens entspringt, aber zugleich in besonderer Weise als unverfügbar sich darstellt. Dieses beides zusammen: das Unverfügbare und das Daran-Anteil-Haben macht nach meinem Dafürhalten den Zauber des Bildungsglücks aus.

»Bildungsglück«: Wenn man an Bildung – und jetzt meine ich vor allem: formale Bildung – teilhaben darf, ist es ein Privileg; wenn sie gelingt, also Erschließungserfahrungen freisetzt, ist es ein Glück und beglückend. Theologisch formuliert ist Bildung ein Segen: die Erfahrung des Geschenkt-Bekommens und des Weitergeben-Dürfens, des Im-Moment-Seins und des Sich-daran-Erinnerns für den darauffolgenden Weg, den ich mit dem Bildungsglück im Gepäck weitergehen konnte und kann.

Ein Bildungsroman, in dem dies als irgendwie folgerichtig beschrieben würde, scheint mir deshalb ebenso ein Ding der Unmöglichkeit zu sein wie ein Bildungsbürger-sein, das dies für einen Besitz hält, den man womöglich sogar vererben kann. Sternstunden der (religiösen) Bildung kann man nur selbst erfahren.

Zum Verfasser

Prof. Dr. Bernd Schröder lehrt Praktische Theologie mit Schwerpunkt Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät der Georg-August-Universität Göttingen.

